



Besonders im Gemüsesektor und noch viel mehr bei Zuchttrindern ist China stark von Importen abhängig. Das soll sich in den nächsten Jahren ändern.
Fotos: Preuße

China

Mikrochips der Landwirtschaft

2020 war China erstmals der wichtigste Handelspartner der EU vor den USA. Jetzt investiert der Staat verstärkt in eine eigene Pflanzen- und Tierzucht.

China plant langfristig. Im vergangenen Oktober wurden auf einem Plenum der Kommunistischen Partei die Umrisse des Fünfjahresplans von 2021 bis 2025 skizziert. Dieser wird vor dem Hintergrund des andauernden Handelsstreits mit den USA und einer von China befürchteten Annäherung der EU an die Biden-Administration alles daran setzen, das Land wirtschaftlich und technologisch noch autarker zu machen. Es ist von einem »dualen Kreislaufsystem« die Rede, von zwei unabhängigen Kreisläufen: dem inneren der Binnenwirtschaft und dem äußeren der globalen Märkte. Während für die Binnenwirtschaft die weitgehende Eigenversorgung angestrebt wird, möchte man gleichzeitig den weltweiten Absatz chinesischer Produkte noch weiter steigern. Um diese Ziele zu erreichen, wird die chinesische Regierung insbesondere in die Forschung und Entwicklung von neuen Technologien investieren.

Dieser Schwerpunkt spiegelt sich auch in der Landwirtschaft wider. Er zielt auf den Aufbau einer leistungsfähigen und im internationalen Maßstab führenden Industrie für »Mikrochips der Landwirtschaft«, wie Saatgut und Tiergenetik in Veröffentlichungen bezeichnet werden. Gegenwärtig bezieht China etwa 10 % der Maissaaten und 13 % der Gemüsesaaten von internationalen Herstellern. Im Gemüsesektor ist China insbesondere bei Gewächshaussorten stark von Importen abhängig. Bei Getreide sieht die Situation aus chinesischer Sicht günstiger aus, denn hier stammt das Saatgut überwiegend aus einheimischer Produktion, wemgleich die Erträge im internationalen Vergleich geringer ausfallen. Bislang waren die Mittel für Forschung und Entwicklung eher begrenzt. So standen nach chinesischen Angaben der gesamten chinesischen Saatgut-Industrie weniger als die Hälfte der Mittel zur Verfügung, die zum Beispiel Bayer Crop Science investiert. Das soll sich nun ändern.

Strategien für Saatgut ... Die Saatgut-Strategie setzt auf den Ausbau von Genbanken und die Stärkung der Zusammenarbeit von Forschungsinstituten und Saatgut-Industrie. Ein Leuchtturmprojekt ist der Aufbau des Nanfan-Zentrums für Saatgut und Tiergenetik auf der südchinesischen Insel Hainan. Mit dem Aufbau des in der chinesischen Presse als »Silicon Valley des Saatguts und der Tierzucht« bezeichneten Zentrums hat man ausdrücklich nicht nur die Verbesserung der einheimischen Versorgung, sondern auch den Export in süd- und südostasiatische Nachbarländer im Blick.

Die Forderung nach innovativer Forschung schließt auch eine verstärkte Förderung einheimischer Agro-Gentechnik ein. Anfang Januar veröffentlichte das chinesische Agrarministerium eine Liste von in China entwickelten genetisch modifizierten Maissorten, die die Zulassung für den Anbau in Chinas wichtigsten Maisanbaugebieten erhalten haben. Zugelassen wurden zum Beispiel von der auf Schweinezucht und Getreideanbau spezialisierten Firma Beijing Dabeinong (DBN) entwickelte Sorten. DBN9936 ist resistent gegen den Maiszünsler und toleriert Glyphosat. Als weitere Sorte wurde DBN 9858 zugelassen, die der Entwicklung von Resistenzen bei Schädlingen vorbeugen soll. Es deutet jedoch nichts darauf hin, dass China nach der Zulassung von in China entwickeltem gentechnisch verändertem Saatgut seinen Markt nun auch für GVO-Sorten öffnen würde, die von internationalen Firmen entwickelt werden.

... und Tierhaltung. In der Tierhaltung ist die Abhängigkeit von internationalen Firmen derzeit noch weitaus größer. Bei den in der Milchviehhaltung bevorzugten Holstein-Rindern gehen 80 % der in China eingesetzten Tiere auf importierte tiergenetische Ressourcen zurück. Auch in der Schweinehaltung haben vielerorts die international verbreiteten Rassen die chinesischen Schweine verdrängt. Im Schnitt importiert China im Jahr 10 000 Zuchtsauen. Durch den dramatischen Einbruch infolge der Afrikanischen Schweinepest, der Chinas Schweinebestand 2019 um fast 300 Mio. Tiere reduzierte, gab es im vergangenen Jahr eine noch deutlich höhere Nachfrage. Zuchttiere wurden aus dem Ausland eingeflogen, um den Bestand so schnell wie möglich wieder zu regenerieren. Mit fast 40 % Anteil ist Dänemark der führende Lieferant; weitere wichtige Lieferländer sind Frankreich, Deutschland, die USA und Großbritannien.

Dieser Abhängigkeit vom internationalen Markt wird nun mit Modellprojekten entgegengesteuert. In Jingmen in der Provinz Hubei wird unter Federführung der Hubei-Akademie für Agrarwissenschaften sowie einer auf Tiergenetik spezialisierten Firma eine Modellfarm aufgebaut. Ziel des Projektes ist es, durch Einsatz von Klontechniken gefährdete lokale Schweinerassen zu erhalten und das ausländische Monopol für die wichtigsten Schweinerassen zu brechen, um somit Chinas Schweineindustrie unabhängiger von internationalen Handelsbeziehungen zu machen.

Dr. Eva Sternfeld, Deutsch-Chinesisches Agrarzentrum, Beijing